

**Der selbst gemachte Mann. Marlene Streeruwitz'  
Kreuzungen.**

**Tim Niklas Christmann**

**Spiegelungen**

Der Umschlag des Buches ist aus einem spiegelnden Material gefertigt. Die obere Hälfte der Coverseite ist frei gehalten. Auf der unteren Hälfte findet sich in blauen Druckbuchstaben der Autorinnenname, darunter etwas größer in roten Druckbuchstaben der Titel, darunter wieder in blauer Druckschrift die Gattungsbezeichnung und der Verlag.

Nimmt man das Buch in die Hand, um es aufzuschlagen oder um den Titel zu lesen, verändert sich etwas. Es passiert etwas Irritierendes. Auf dem Umschlag nimmt man verschwommen, schemenhaft, verzerrt eine Gestalt wahr, die vorher nicht da gewesen ist. Das Auge braucht einen kurzen Augenblick, um diese Gestalt zu fokussieren. Das Bild wird etwas schärfer. Die Irritation weicht der Erkenntnis, dass man sich selbst in diesem Umschlag spiegelt. Das ist der Moment, wo man auch des Raumes gewahr wird, der das eigene Spiegelbild umgibt.

Das Spiel kann beginnen. Wer oder was befindet sich hinter mir? Wie passt mein Gesicht in Gänze auf die Spiegelfläche? Wie wirken sich Lichtquellen auf die Spiegelung aus? Wie nah oder wie fern muss ich das Buch halten, um die größtmögliche Schärfe zu erreichen? Allerdings, so sehr man sich auch bemüht, bekommt man das Abbild nie gänzlich scharf gestellt. Die

Grenzen der abgebildeten Körper bleiben stets unsicher. Sie sind fließend. Die leicht verzerrten, verschwommenen Objekte der Spiegelung bleiben in ihrer Körperlichkeit zwar bestehen, womit sie als Körper ja erst wahrgenommen werden können, aber zugleich verschmelzen sie an ihren Rändern mit ihrer Umgebung bzw. mit anderen Körpern. Sie sind nicht genau definierbar.

Der 2008 erschienene Roman *Kreuzungen* der Autorin Marlene Streeruwitz fängt nicht erst *im* Buch an, nicht *innerhalb* des Bucheinbandes, nicht *hinter* dem Buchrücken. Er fängt nicht erst mit dem Lesen der ersten gedruckten Worte an. Er beginnt *vor* dem Buch, *außerhalb* des Einbandes, *in Angesicht* des Buches. Er beginnt *früher*, vor dem Lesen. Er beginnt mit einem Vor-Spiel auf der *anderen* Seite des Buches.

### **Histoire**

Die Covergestaltung unterscheidet sich stark von anderen Romanen der Autorin. Auf ihrem seriell angelegten Roman *Lisa's Liebe* oder dem Roman *Partygirl* sind stark stilisierte Fotografien der Autorin selbst zu sehen: Auf dem einen Titel ist Streeruwitz in eine alpine Landschaft hineinmontiert, auf dem anderen wird ihr Foto mit Struktur- und Farbfiltern bearbeitet, die sie in skulpturaler Pose dem Darstellungsmodus des Gemäldes im Hintergrund dieses Fotos angleichen. In diesen Romanen begegnen die LeserInnen weiblichen Protagonistinnen, Lisa und Madeline. In *Kreuzungen* handelt es sich um einen männlichen Protagonisten, Max. Es ist seine Geschichte, die erzählt wird:

Max ist ein sich (wahrscheinlich) in den Vierzigern befindlicher *self-made man*, ein Manager, ein Banker, dessen Vermögen sich auf etwa 900 Millionen (Euro) beläuft. Man wird Zeuge, wie er sein altes Leben Schritt für Schritt abstreift wie einen Kokon, um in ein neues Leben einzutreten, welches noch nach und nach erschaffen werden muss. Dabei gibt ihm sein Geld die Möglichkeit sich aus allen gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhängen herauszulösen bzw. auch herauszuhalten. Er entledigt sich u.a.

seiner Frau Lili bzw. er lässt sie gewähren, sich seiner zu entledigen. Lili ist die „Zeugin seiner Jugend“<sup>1</sup>, Begleiterin seines sozialen Aufstiegs und seines ‚ersten‘ Lebens. Außerdem ist sie Mutter seiner Zwillinge Hetty und Netty, die sein genealogisches Fortbestehen sichern. Gemäß des Neuanfangs muss und will er Wien verlassen, den Ort dieses ‚ersten‘ Lebens.

Seine ‚Metamorphose‘ ist als Reise angelegt und führt Max von Wien über Zürich nach Venedig und schließlich nach London. Diese Orte beschreiben die verschiedenen Entwicklungsstadien seiner Verwandlung. In diesen Städten begegnet er verschiedenen Gestalten: einem Lyriker und Kotkünstler (Gianni), einer Heiratsvermittlerin (Agnieszka Zapolska), einer potentiellen Braut (Francesca Ambrose-Fitzherbert, eine englische Adelige) und einem Hotelangestellten (Mr. Raj). Diese Begegnungen beeinträchtigen seinen Weg, seine Richtung, sein Ziel jedoch nur peripher oder nur für einen gewissen Zeitraum. Max lässt sich zwar zerstreuen, aber nicht ablenken. Er ist kühler Beobachter der anderen und seiner selbst und Nutznießer dieser Beobachtungen. Sein neues, ‚zweites‘ Leben steht ganz im Zeichen des *selbst gemachten Mannes*. Es geht nicht mehr nur um das Emporarbeiten durch eigene Kraft aus niederer Stellung. Dieses Ziel ist längst erreicht. Es geht ihm nun um die eigene Neuschöpfung, was konsequenterweise auch die Umgestaltung des Leibes durch eine Operation zur Folge hat. Er macht sich selbst neu, wird zum göttlichen Schöpfer seiner selbst und seiner (Um-)Welt. Er versucht sich selbst leiblich und sozial aus sich heraus zu gebären. Dieser Versuch bedeutet nicht nur absolute Allmacht, sondern auch das höchste Maß an Selbst-Vollendung.

#### **Discours: Gestaltung der Handlung**

Wie wird Max' Geschichte erzählt? Die Handlung erstreckt sich über 15 aufeinanderfolgende Kapitel. Die lineare Ereignisfolge wird allerdings aufgegeben. Das Band der erzählten Geschichte wird zerrissen. Die Chronologie wird im neunten Kapitel zerbrochen: Das Kapitel endet abrupt, mitten im Geschehen, mitten im Satz. Es folgt das zehnte Kapitel und darauf die Fort-

<sup>1</sup> Streeruwitz, Marlene: *Kreuzungen*. Frankfurt a.M. 2008, S. 23.

setzung des neunten, abgebrochenen Kapitels – ich werde später auf diesen Punkt zurückkommen. In *Kreuzungen*. gibt es außerdem keinen Anfang und kein Ende im Sinne zweier statischer Pole, zwischen denen sich aktive Ereignisse abspielen und die Schlusssituation das Gegenteil der Ausgangssituation darstellt oder die Ausgangssituation mit umgekehrten Vorzeichen. Es findet keine *Closure* statt, keine Konfliktlösung am Ende der Geschichte: Der am Anfang einsetzende Prozess der ‚Metamorphose‘ wird am Ende der Geschichte nicht abgeschlossen. Der Übergang von Max ‚erstem‘ Leben in sein ‚zweites‘, was die Umkehrung seiner Ausgangssituation darstellen würde, wird nicht vollzogen. Der Kreis wird nicht geschlossen. Das Ende bleibt offen.

Die *offene*, non-lineare Gestaltung der Handlung ist Max‘ in sich *geschlossenenem*, linearem Handeln entgegengesetzt. Diese Struktur ermöglicht und erfordert die Einschreibung der LeserInnen *in* den Text, den Einblick *in* Max‘ hermetisches Handeln, bei gleichzeitiger Distanz *zum* Text, *zu* Max‘ Handeln. Die Vermeidung der *Closure* geht einher mit der Ablehnung auktorialer Erzählsituationen, die, verstanden als autoritäre und patriarchale Konzepte, Sinn und Ordnung stiften:

„Ordnung. Das ist ein endgültiger, dauernder Zustand. Ordnung. Das ist die Entledigung von allen Unruhefaktoren. Das ist Ruhe. Ordnung. Das ist Leblosigkeit. Sind die Regeln, die das Leben klar und überschaubar machen. Übersichtlich. Einsichtig. Ordnung ist das Ziel aller Versuche, die Menschheit zu bändigen. In Religionen, totalitären Regimen und realisierten Utopien entscheidet die Zuteilung der Modalen über den Zugang zur Welt.“<sup>2</sup>

Über eine besondere Form personalen Erzählens versucht Streeruwitz den Raum der Freiheit, der durch Chaos und Unordnung gegenüber der (patriarchalen) Konvention hergestellt wird, noch zu erweitern.

<sup>2</sup> Streeruwitz, Marlene: *Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt a.M. 1998, S. 11. Unordnung und Chaos werden als Möglichkeiten gesehen, persönliche Freiheit von institutioneller und gesellschaftlicher Disziplinierung zu entwickeln und zu leben: „Es gibt und gab in all diesen Systemen die strengsten Regeln, Chaos zu verhindern. Chaos, in dem jeder und jede ihr Eigenes verfolgen könnte. Anarchie. Unordnung. Also.“ (Ebd., S. 12.)

### **Discours: Bewusstseinsstromtechnik**

Die Bewusstseinsstromtechnik ist *ein* Mittel, die Verschmelzung von Stimme und Wahrnehmung aufrecht zu erhalten, sie aber dem illusionistischen Eindruck der *Unmittelbarkeit* zu entziehen. Bewusstseinsstrom meint bei Streeruwitz keine ‚stumme‘ direkte Rede. Die Darstellung der Bewusstseinsinhalte in ihrer oft assoziativen Bewegung wird beibehalten. Aber: Es wird weder in der ersten Person Präsens Indikativ gesprochen, noch wird auf die *verba dicendi* und *sentienti* verzichtet. Streeruwitz nutzt die dritte Person Präteritum Indikativ und Verben wie „dachte er“ für ihre Bewusstseinsstromtechnik.<sup>3</sup>

Diese Modifikationen fungieren *inter-medial*. Sie ermöglichen ein *vermittelndes Zwischen*, das Distanz schafft. Die dritte Person setzt allein den Erzählenden in *Distanz* zu sich selbst, das Präteritum stellt sich zwischen die Gleichzeitigkeit von Erzähltem und Handlung, die *verba dicendi* zeigen die Rahmung der Erzählung an, verweisen auf den narrativen Modus (*telling*).

„Er musste geschlafen haben. Gedöst. Als er wieder aufsaß, ging der Mann Gianni-Johannes nackt im Raum umher und sah sich um. Dann machter er sich an der Vitrine zu schaffen und rüttelte an dem kleinen Goldschlüsselchen mit der dunkelblauen Quaste. Danach *sah er* den Mann verschiedene Teller in der Hand halten und mustern. *Raubt der jetzt alles aus, dachte er. Aber warum sollte er dazu nackt sein.* Er döste wieder weg.“<sup>4</sup>

An dem ausgewählten Passus wird eine Bewegung deutlich: Die Kontur, die Innen und Außen der Figur scheidet, wird durchlässig. Die Perspektive bleibt stets die der Figur, aber diese geht von der Beschreibung einer externen Handlung in sein Bewusstsein über. Diese Bewusstseinsfetzen stellen aber

<sup>3</sup> „Diese Form stellt einen Gegenbewegung zum herkömmlichen stream of consciousness dar, die eine tiefes Misstrauen gegenüber Unmittelbarkeit, Emotionen, einer Klimax verrät und der ihnen innewohnenden Aufgeregtheit.“ Scalla, Mario: Formvollendete Fragen. Über das Verhältnis von literarischer Form und gesellschaftlicher Aktualität in den Texten von Marlene Streeruwitz, in: Jörg Bong, Roland Spahr, Oliver Vogel (Hg.): „*Aber die Erinnerung davon*.“. *Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz*. Frankfurt a.M. 2007, S. 149-163, hier S. 152.

<sup>4</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 115, Herv. TNC.

nicht sein Innerstes dar. Für den Roman *Verführungen*. mit seiner Protagonistin Helene hält Mario Scalla fest, was auch für *Kreuzungen*. gilt:

„Die Einfügung der Verben („dachte sie“, „hörte sie“) arbeitet gegen die Unmittelbarkeit der Empfindung, die unweigerlich die Einfühlung in das Innere dieser Figur gehabt hätte. Was in den Blick gerät, ist also die äußere Schicht des Innenlebens der Figuren.“<sup>5</sup>

Die Distanzveränderungen zu Max, die symptomatisch für den Roman sind, erfordern von den LeserInnen stetige „Feinjustierung“<sup>6</sup>. Die Beschreibungen von Schauplätzen oder Gegenständen scheinen die weiteste Entfernung von Max darzustellen (ohne Max als Zentrum der Wahrnehmung aufzugeben). So heißt es weiter:

„Dann hockte der Mann vor dem Spiegel über einem großen silbernen Servierteller, der oben auf der Vitrine an die Wand gelehnt ausgestellt gestanden hatte. Der Rand war in große Rosen gehämmert, die ineinander verschlungen nur einen kleinen Raum in der Mitte freiließen.“<sup>7</sup>

Die Wahrnehmung des Tellers ist zwar über Max vermittelt, erscheint aber gleichsam von der Figur abgelöst, gar vollkommen unabhängig von der Figur.<sup>8</sup> Allerdings gelangt recht wenig durch den subjektiven Filter der Hauptfigur. Die Umgebung bzw. die Max umgebenden Figuren dringen nur selten durch Max' Innenwelt hindurch, direkt zu den LeserInnen.

Die Fetzen aus der Außenwelt, die in direkter Rede zu den LeserInnen hervorstoßen, das Textgefüge durchdringen, stehen isoliert. Sie irritieren sowohl Max als auch die LeserInnen. Diese Äußerungen durchbrechen Max' subjektive Grenze. Zum einen sind es Aussagen, die Max besonders zu belustigen scheinen oder ihn ein wenig ärgern. Diese werden ungefiltert,

<sup>5</sup> Scalla, S. 154.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Streeruwitz, *Kreuzungen*, S. 115.

<sup>8</sup> „Die Außenwelt wurde in die selbstständige Existenz entlassen und ist nun nicht mehr an die Wahrnehmung durch eine Figur gebunden.“ (Scalla, S. 154)

sozusagen als Bloßstellung, wiedergegeben. In der Francesca-Zapolska Episode ist dies z.B. der Fall:

„Dann machte er sich auf die Suche nach dem Champagner. Gläser. Crushed ice fand sich in einer beschrifteten Extralade im Kühlschrank. Er schaufelte das Eis in die Gläser und trug sie in den Salon. Er hatte die Gläser gerade auf den Tisch gestellt. Francesca kam aus dem Badezimmer zurück. Er war gerade wieder auf dem Weg durch das Vorzimmerchen in die pantry. Was es denn zu trinken gebe, fragte die Francesca die Zapolska. ‚Champagner‘, antwortete die. Es klang als hielt sie Francesca für ein Dummchen. Francesca sagte, ‚ich trinke Champagner aber nicht mit Eis!‘ Empört rief sie das fast aus. Sie hielt sich gerade noch zurück, nicht zu laut zu werden.“<sup>9</sup>

Zum anderen sind es auch Aussagen, die Max beschäftigen, die er nicht auf Anhieb wechseln kann, die er nicht integrieren kann, die ihn aus seiner reflektierenden Distanz zwingen. In seiner sich entwickelnden Paranoia<sup>10</sup>, von Zapolska und Francesca betrogen zu werden, einer groß angelegten Verschwörung gegen ihn zum Opfer zu fallen, angezettelt durch seinen Rivalen Rudolph Phoest, dringen Fetzen eines Telefonats, das Francesca führt, zu den LeserInnen durch: „Die Stimme am anderen Ende der Leitung. Eine Männerstimme. Er konnte nichts genaues hören. Ein fragender Satz. Das Wort ‚Vertrauen‘ und gleich danach etwas wie ‚you know‘.“<sup>11</sup> Ein Kapitel weiter dringen diese Gesprächsfetzen in Verbindung mit der Champagner-Szene wieder auf ihn ein, diesmal als Zitat oder Echo aus der unmittelbaren Vergangenheit:

„Er griff nach der Flasche. Da erst begriff er. Francesca hatte deutsch geredet. Sie hatte eben mit der Zapolska deutsch geredet. Er schaute die Flasche an. Er stellte sie ab und suchte nach einem Eiskübel. Francesca hatte

<sup>9</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 188.

<sup>10</sup> Später reflektiert er kurz seine Paranoia mit dem Ergebnis, dieser zirkulären Struktur zu verfallen: „Er musste sich zugeben, dass es paranoid war, eine Verfolgung anzunehmen. Aber dann war es noch viel paranoider, das alles als Zufall anzusehen und daraus zu schließen, das der Zufall in seinen Diensten stand.“ (Ebd., S. 235.)

<sup>11</sup> Ebd., S. 180.

gelingen, wie sie angab mit einer Freundin [am Telefon] geredet zu haben. Das in der Limo zu ihm herüberschwirrende Wort ‚Vertrauen‘. Die Stimme. Er kannte diese Stimme. Am schlimmsten aber. Francesca war nicht in der Welt zu Hause, die sie angegeben hatte.“<sup>12</sup>

Diese ihn *durchdringende* direkte Rede gelangt deshalb zum Vorschein, weil er sie nicht fassen, einordnen und somit nicht kontrollieren kann. Deshalb kommt sie auch als gespenstisches Echo zurück. Er sieht sie als Fremdkörper, der es durch seinen Panzer geschafft hat. Diesen Angriff gilt es abzuwehren, durch Ausstoßung oder Integration und die Abdichtung der Löcher in seiner Rüstung bzw. die genauere Kontrolle dieser Öffnungen.

Als imaginierte Rede einer anderen Person kann die direkte Rede das gleiche Schreckgespenst darstellen wie im Fall des tyrannischen Vaters von Lili. Dort handelt es sich auch um eine Rede, die Max nicht integrieren kann und will. Obwohl sie eingebildet ist, entspringt sie aus einer Situation, die er nicht kontrollieren kann. In dieser kann er nicht selbstbestimmt handeln, sondern fühlt sich als „Abgesandte[r] des Vaters“<sup>13</sup>. Er kann hier nicht als *global player* agieren, sondern er wird zum Spielball. Lilis Sexualität und ihr Körper bilden das Spielfeld, über das ihr Vater verfügt. In der Wiedergabe der direkten Rede als Kontrollverlust liegt auch ein Verlust der Subjektgrenze. Dabei gilt für die LeserInnen auch das Prinzip der ‚Justierung‘, das die irritierenden direkten Reden anstoßen.

#### **Gender, Class, Race**

Robert Connell untersucht in seinem Buch *Der gemachte Mann* die Verschränkung von patriarchalen Strukturen und Macht. In dieser Studie prägt er den Begriff der *hegemonialen Männlichkeit*, der eine männlich-dominante Hegemonie über Frauen und andere, konkurrierende Männlichkeiten beschreibt. Er betont den steten raum-zeitlichen Wandel dieses Komplexes.

<sup>12</sup> Ebd., S. 189.

<sup>13</sup> Ebd., S. 65. Zur imaginierten Rede des Vaters vgl. S. 65-66.

Um an Realitätsnähe bei der Untersuchung von Männlichkeit(en) zu gewinnen, schlägt er einen relationalen Ansatz vor. Es handelt sich bei diesen Männlichkeiten allerdings nicht um unterschiedliche Lebensstile, die einfach von den jeweiligen Männern ausgewählt und gelebt werden können. Es ist auch keine feste Charaktertypologie gemeint, sondern „Handlungsmuster, die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen“<sup>14</sup>. Männlichkeit(en) als soziales Geschlecht sind ebenfalls mit anderen (Differenz-)Faktoren wie *Race*, Klasse, Sexualität oder beispielsweise Alter verschränkt. Connell differenziert vier Hauptformen von Männlichkeit: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung.<sup>15</sup> Die letzten drei Formen und die Hegemonie stehen immer in einem konstitutiven Wechselverhältnis. Die Herleitung des Begriffs der Hegemonie und die Funktion der Konfiguration *hegemoniale Männlichkeit* beschreibt Connell folgendermaßen:

„Das Konzept der ‚Hegemonie‘ stammt aus der Analyse der Klassenbeziehungen von Antonio Gramsci und bezieht sich auf die gesellschaftliche Dynamik, mit welcher eine Gruppe eine Führungsposition im gesellschaftlichen Leben einnimmt und aufrechterhält. Zu jeder Zeit wird eine Form von Männlichkeit im Gegensatz zu anderen [Frauen und Männlichkeiten] herausgehoben. Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).“<sup>16</sup>

Die Wirk-Mächtigkeit *hegemonialer Männlichkeit* und ihrer Repräsentanten stellt er aber nicht als abbildliche, Eins-zu-Eins-Verkörperung dar:

„Damit ist nicht gesagt, daß die jeweils offensichtlichsten Vertreter einer hegemonialer [sic!] Männlichkeit auch die mächtigsten Männer sind. [...]

<sup>14</sup> Connell, Robert: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen: Leske und Budrich 1999, S.102.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 97-102.

<sup>16</sup> Ebd., S. 98.

Aber diese Hegemonie entsteht trotzdem nur, wenn es zwischen dem kulturellen Ideal und der institutionellen Macht eine Entsprechung gibt, sei sie kollektiv oder individuell. [...] Diese Hegemonie zeichnet sich weniger durch direkte Gewalt aus, sondern durch ihren erfolgreich erhobenen Anspruch auf Autorität (obwohl Autorität oft durch Gewalt gestützt und aufrechterhalten wird).<sup>17</sup>

Wie artikuliert sich Max' „Anspruch auf Autorität“? – Max ist aufgrund seines wirtschaftlichen Kapitals den obersten Gesellschaftsschichten zuzuordnen. Er gehört dem ‚Geldadel‘ an. Über die Heirat mit Lili hat er sich sogar Zutritt zu einem österreichischen Adelsgeschlecht verschafft. Er ist ein Besitzer, der durch die Akkumulation seines Kapitals seine privilegierte, dominante gesellschaftliche Stellung festigen und ausbauen kann:

„Das Anhäufen war einfach. Da schleppte man heran und häufte auf. Er war sicher, dass das niemand außer ihm wusste. Dass das niemand außer ihm kannte. Vielleicht noch 10 Personen auf der Welt. Oder vielleicht waren es 100. Diesen Zustand des Habens.“<sup>18</sup>

Dabei handelt es sich natürlich nicht mehr (nur) um den Besitz und die Verwaltung von konkreten Produktionsmitteln, sondern um Geld. Er beherrscht als Banker, Manager, Spekulant, Privatvermögender ein „abstraktes Imperium“<sup>19</sup>. Die Abstraktheit seines Kapitals, der Millionen, zieht er selbst wieder über den bildlichen Vergleich des Reitens auf eine konkrete, körperlich fassbare Ebene:

„Man musste auf dem Geld so sitzen, wie auf einem Pferd. Das Geld fühlen, wie das Pferd unter sich. Die Muskel sich strecken und zusammenballen. Und mit dem Zügel in der Trense musste man das Geld so führen wie ein guter Reiter. Aufrecht und die Steigbügel eher hoch und die Schenkel immer um den Körper des Tieres geschlossen. Immer in Kontakt mit den Absichten

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 41.

<sup>19</sup> Ebd., S. 67.

dieses Körpers. Immer bereit, die kleinste Bewegung abzufangen und zu interpretieren.“<sup>20</sup>

Max kann und darf niemals den Kontakt zu diesem abstrakten Kapitalkörper verlieren und muss auf jede Bewegung reagieren, d.h. er muss agil sein. Der Erhalt seines Vermögens garantiert ihm letztendlich auch seine gesellschaftliche Stellung, von der aus er nicht nur Privilegien genießen, sondern auch Macht ausüben kann.

Wichtig ist, dass er in diese Verhältnisse nicht hineingeboren worden ist. Er ist ein Emporkömmling aus dem ‚Nichts‘. Der Ausgangspunkt seines Aufstiegs liegt im Dunkeln. Dementsprechend fehlt ihm jegliches ‚Klassenbewusstsein‘ und jegliches Zugehörigkeitsgefühl, denn er weiß weder woher er kommt noch kann er sagen, dass er sich den Obersten zu-gehörig fühlt. Das einzige, was ihm eigen ist und über das er sich sozial zu definieren und zu positionieren versucht, ist der Superlativ: die kontinuierliche Bewegung nach oben, die beständige Überbietung der eigenen Standards.

„Ein Prinzip war das, das von vornherein die Maße verteilt hielt. Er hatte das immer schon überspielt, in dem er seine Maße übertrieben hatte. Aber das hatte er müssen. Das war der Zwang einer Person, die von nirgendwo herkam und sich alles ausdenken hatte müssen. Aber das war dann auch der wahre Vorteil geworden. Weil er nichts von seiner Herkunft gewusst hatte, war er nicht festgelegt gewesen. Er hatte kein Superego, das ihn eingezwängt hätte und ihm gesagt, wie groß er sich angeben hätte dürfen.“<sup>21</sup>

Die Herkunftslosigkeit wird zur Maßlosigkeit. Sie stellt einen Vorteil im kapitalistischen System dar, denn (Gewinn-)Maximierung ist der aus ihr resultierende Zwang. Max ist der ungebundene, flexible Nomade der Globalisierung. Weder Klasse noch andere Zugehörigkeiten zu einem Gemeinschaftlichen sind ihm vertraut und können ihn über eine Bindung (Tradition und Autorität) begrenzen.

<sup>20</sup> Ebd., S. 10.

<sup>21</sup> Ebd., S. 100.

„Die hauptsächlichsten Nutznießer der derzeitigen Weltordnung sind, als Kollektiv, die Männer der Industrienationen. Das auffallendste Merkmal ihrer historischen Situation ist die ungeheuer angewachsene Macht, sowohl über die natürlichen Ressourcen, als auch über andere Völker, bedingt durch eine Akkumulation und Konzentration des Wohlstands.“<sup>22</sup>

Einhergehend mit der Frage nach der Macht der Industrienationen über andere Völker stellt sich die Frage nach der Kategorie *Race*.<sup>23</sup> Max kann als österreichischer weißer Mann als Repräsentant globaler *Weißer Suprematie* betrachtet werden. Seine Geschäfte finden in Asien statt. Asien ist nicht nur der Raum wirtschaftlichen Reichtums, wie z.B. das Finanz- und Börsenzentrum Tokio, sondern auch der geografische Raum der Billiglohnarbeit zugunsten westlicher Industrienationen. Sein Imperium ist auch deshalb abstrakt, weil es nicht ‚vor Ort‘ ist: „Weil die Geschäfte nicht mehr in der Nähe stattfanden. Weil alles nach Asien gerückt war.“<sup>24</sup> Analog zu diesem Raum des ökonomischen Wohlstands und der Ausbeute sowie dem Ritt auf dem Kapitalkörper steht die sexuelle Ausbeutung asiatischer Frauen:

„Sie mussten ihm den Rücken zukehren. Er hatte es gerne, diese kleinen Rücken arbeiten zu sehen. Er wollte nur noch sehen, wie sie auf- und abpumpten. Mit ihren Kinderkörperchen. Manchmal musste er sie festhalten und abbremsen. Diese kleinen Asiatinnen dachten doch, sie konnten sich beeilen und ihn schnell fertig machen. Eilfertig sollten sie sein und nicht eilig und er brachte ihnen das bei. Jedes Mal neu brachte er ihnen das bei.“<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Connell, S. 221. Weiter heißt es: „Das Ausmaß dieser Reichtumskonzentration sollte man sich einmal vor Augen führen. Nach neuesten Berechnungen konzentrieren sich 83% des Welt-einkommens auf das wohlhabendste Fünftel der Weltbevölkerung. Das ärmste Fünftel bekommt nur ein winziges Stück vom Kuchen, nämlich 1,4% des Welteinkommens.“

<sup>23</sup> Vgl. zur Intersektionalität von Gender, Race und Klasse: Dietze, Gabriele: Race Class Gender. Differenzen und Interdependenzen am Amerikanischen Beispiel, in: *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*, Nr. 23 (2001), S. 30-49.

<sup>24</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 57.

<sup>25</sup> Ebd., S. 5.

Die asiatischen Frauen werden hier gleichgesetzt mit dem *abstrakten* Kapitalkörper, dem *natürlich-tierischen* Pferd, das domestiziert, benutzt und beherrscht werden muss.<sup>26</sup>

Was Max' Alter betrifft, so befindet er sich in einem Schwellenbereich. Die Frage des Alters knüpft er u.a. an seinen Körper: „Sein Körper war nicht alt genug. Sein Körper war noch nicht alt genug. Vielleicht hatte er den Zeitpunkt verpasst. [...] Sich von allem abzutrennen und der Einheit von Inhalt und Form zu leben.“<sup>27</sup> Die Mobilität, die er in der Auseinandersetzung mit dem Risiko braucht, steht auch anderen Lebenskonzepten konträr gegenüber, z.B. dem der „solide[n] Lebensführung“<sup>28</sup>. Dieses sieht Max in seiner Risikoscheue und der Ausrichtung auf das Private auf Seiten eines ihm unangenehmen Alt-Seins:

„Es blieb eben alles privat. Privat und magisch. Keiner dieser Männer kam da weiter hinaus. Ab einem gewissen Alter verfielen sie alle in identifikatorisches Denken. [...] Einführendes Denken. Sie lernten es an ihren Ärzten und gerade so weit, dass sie über die Runden kamen. Und eine Altersrunde später saßen sie in den Fahrradkneipen. Abgebaut und ausgebrannt. Dürre Männchen in lächerlich bunter Sportkleidung [...].“<sup>29</sup>

Die Dominanzpositionen, die Max auf der Ebene von Klasse und *Race* einnimmt und die er auf der Ebene des Alters (in der Öffentlichkeit/Berufswelt agierender, sich riskierender Körper) für sich in Anspruch nimmt, stehen in einem engen Zusammenhang mit seiner Position im Geschlechterverhältnis, wie bereits am Beispiel der zu Sexobjekten degradierten asiatischen Frauen illustriert. Sie haben Anteil an der Konstitution seiner Männlichkeit. Eine zentrale Stelle in seinem Denken und Handeln nimmt sein „Kleiner Mann“ ein. Diese Umschreibung wird im gesamten Text in *ungebeugter* Form ver-

<sup>26</sup> Vgl. zur Überlagerung der Kategorien Natur/Kultur und weiblich/männlich: Deuber-Mankowsky, Astrid: Natur / Kultur, in: Christina von Braun, Inge Stephan (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 200-219.

<sup>27</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 60.

<sup>28</sup> Ebd., S. 94. Max illustriert dieses Konzept anhand seines Privatarztes in Venedig. Vgl. Kapitel 5.

<sup>29</sup> Ebd., S. 95.

wendet. Das ist *verbaliter* zu verstehen. Sein Begehren macht einen großen Teil seiner Männlichkeit aus, wird aber gleichzeitig als Unruhefaktor gesehen, der die Aufrechterhaltung seines Status in Gefahr bringt. Die Gefahr besteht darin, von sich abgelenkt und auf ein Objekt fixiert zu sein, was einem Kontrollverlust gleichkommt. Die Kontrollsucht liegt auch in dem Bedürfnis, Blickender zu sein, gar vollkommen immaterieller reiner Blick zu werden. Über den Blick hat er die (Definitions-)Macht über die Objekte des Blicks und entzieht sich selbst der Objektposition. Er versucht, den Zustand des An-Blicks zu umgehen, indem er ein Außenbild, eine Maske zum Schutz zwischen sich und die Außenwelt zu schieben versucht: „Und in seinem Zwang, nicht sichtbar zu werden, hatte er den anderen einen eigenen Blick zugelassen. Er hatte es denen überlassen, sich ein Bild von ihm zu machen, statt ihnen eines vorzuschreiben.“<sup>30</sup>

Max ist als *global player* eine Figur *hegemonialer Männlichkeit*, deren Leitattribute u.a. Risikobereitschaft, Entschlussfähigkeit, Angstverdrängung, Mut und ‚Siegeswille‘ sind. Diese Ideale sind bei Max internalisiert, bilden sein Handlungsmuster. Über diese kann Max seinen Hegemonieanspruch gegenüber anderen Männern (u.a. seinem Arzt, den radelnden Rentner) und gegenüber Frauen (u.a. Lili, Francesca) ‚durchsetzen‘.

### **Berührungen**

Der stete Balanceakt, der das Leben von Max definiert, erfordert ein hohes Maß an Selbst-Beherrschung. Aber nicht nur das Selbst wird begutachtet, beobachtet, geprüft und überwacht, sondern auch die Umgebung, in der sich Max bewegt, genauer: die ihn Umgebenden. Beziehungen zu anderen Menschen *verpflichten* ihn. Diese Verpflichtungen empfindet er als Vorschrift, als Begrenzung, als Einschränkung, als Druck. Er sieht sich über diese seiner Souveränität enthoben. Das Problem ist, dass Macht über ihn ausgeübt wird. So sieht er sich zu Beginn des Romans einer Spiegeltrias ausgesetzt, die seine sozialen Bezüge darstellt:

<sup>30</sup> Ebd., S. 241.

„Die drei Teile des Bilds waren es, die er in der Balance halten musste. Er jonglierte diese drei Bilder. Die Frau [Lili], die ihn anschrie und auf ihn einschlug in ihrem Hass. Der Rücken der ihn befriedigenden Asiatin. Und der Anblick seiner kleinen Mädchen, wie sie auf dem Boden saßen und selbstvergessen spielten. Alle drei Bilder auf einmal und er hätte sterben können.“<sup>31</sup>

Interessant ist hier, dass es Spiegel sind, die nicht ihn spiegeln, sondern andere Personen abbilden. Die Spiegel sind Projektionsflächen, die den Bezug seiner eigenen Person zu anderen Personen darstellen. „Spiegelbildlich“ meint hier ein gegensätzliches und hierarchisches angeordnetes Verhältnis, in dem Max jeweils versucht, die dominante Position einzunehmen. Die Bilder erscheinen ihm als Gefahr, als gegnerisches Gegenüber, als Todesdrohung. Die Bilder repräsentieren drei Formen von Gemeinschaft: die eheliche, intim codierte Liebesbeziehung; die Sexualität als Zusammenkunft der Leiber; die Familie als Ort der Generationennachfolge und der Weitergabe. Diese drei Formen von Beziehungen müssen, wenn man sich ihrer nicht entledigen kann, doch so umfassend wie möglich umfunktioniert und beherrscht werden. Im Verlauf des Romans unternimmt Max mehrere Versuche, sich von diesen zu befreien.

Von der Liebe als Störfaktor ist Max nicht frei. Das zeigt sich am abrupten Abbruch des neunten Kapitels. Max erinnert sich an einen Moment der Liebe, während er versucht, eine andere, zukünftige Form der Ehe zu definieren. Er wird aus seiner reflexiven Haltung weggerissen, bricht mitten im Satz ab: „Es ging nicht darum, dass er Angst gehabt hätte sich zu verlieben. Es doch so“<sup>32</sup> Im zehnten Kapitel beschreibt er den Moment, in dem er die Stimme einer Frau hört und sich angesprochen fühlt: „Es war das erste Mal, dass er sich vorstellen konnte, dass er gemeint sein konnte. Dass ein solches ‚zu dir‘ ihn meinen würde können. Eine solche Stimme konnte das

<sup>31</sup> Ebd., S. 7.

<sup>32</sup> Ebd., S. 157. Es handelt sich hier um ein vollständiges Zitat. Der Satz endet abrupt, unfertig.

sein.“<sup>33</sup> Er wird *berührt* und bekommt eine Idee von einem ‚Ich und Du‘ als ‚Wir‘. Realiter ist er allerdings nicht angesprochen. Die Stimme, die er von der Straße aus hört, dringt aus einem höher gelegenen Fenster zu ihm hinunter und richtet sich an jemanden am Telefon. Max lässt diese Frau trotz seiner Ergriffenheit in der Höhe und in der Ferne verharren. Er unternimmt nichts. Er ist *berührt*, zum ersten Mal, schafft es aber nicht eine gegenseitige Berührung zustande kommen zu lassen: „Wenn er an diese Frau zurückdenken musste, dann fragte er sich, ob er etwas tun hätte können. Oder sollen.“<sup>34</sup> Nach dem zehnten Kapitel wird die Reflexion über die Ehe fortgesetzt. Der Liebe als Passion will sich Max nicht mehr *ergeben*. Nach dem Scheitern der Ehe mit Lili sucht er zwar eine neue Ehefrau, aber keine Liebhaberin. Die Funktion der neuen Gattin beschränkt sich auf gesellschaftliche Repräsentation und Mutterschaft. Sie soll ihm eine neue Nachkommenschaft gebären: „Diese neue Ehe sollte ein reiner Vertrag sein, der keinen Beteiligten in keinem Augenblick über irgendetwas im Unklaren ließ. Diese nachbürgerliche Neigungsehe. Die war gescheitert.“<sup>35</sup> Die Ehe als „reiner Vertrag“ mit Francesca als gebärender Mutter birgt aber ein Problem, das der Zeugung:

„Diese Frau. Francesca Ambrose-Fitzherbert. Sie wollte sein Sperma nur klinisch rein und überprüft. Sie hatte sich bereit erklärt, männliche Föten abzutreiben und nur Mädchen zur Welt zu bringen. Sie hatte sich bereit erklärt, zwei gesunde kleine Mädchen zu gebären. Aber sie bestand auf IVF [In-Vitro-Fertilisation]. Sie wollte seinen Kleiner Mann nicht und unter keinen Umständen. Sie erklärte sich bereit, Hetty und Netty eine freundliche Stiefmutter zu sein und ihre Erziehung zu übernehmen. Sie erklärte sich bereit, mit der Mutter dieser Kinder nie ein Wort zu sprechen und keinen Kontakt

<sup>33</sup> Ebd., S. 159.

<sup>34</sup> Ebd., S. 163.

<sup>35</sup> Ebd., S. 150.

zuzulassen. In allem war eine Verständigung möglich, nur in diesem Punkt nicht.“<sup>36</sup>

Den Gedanken an eine künstliche Befruchtung kann Max nicht ertragen, weil er zum einen auf zu viele andere Faktoren, wie das medizinische Personal, angewiesen ist. Zum anderen wird ihm die Möglichkeit genommen ‚selbst‘ aktiv zu agieren. Die Vorstellung seines Samens in einem Behältnis kommt ihm einem Zustand der Begrenzung, dem des Freiheitsentzuges, gleich:

„Er wollte, dass sich dieses majestätische Drehen der Eizelle nach der Befruchtung, wie man es auf dem Discovery Channel jederzeit sehen konnte. Diese drehende Umfängen der eingedrungenen Samenzelle. Dass das der Beginn seiner kleinen Mädchen sein sollte und nicht diese überspitze haarfeine Injektionsnadel, in die sein Samen eingesperrt war.“<sup>37</sup>

Wichtig ist ihm, dass die Befruchtung aus eigener Kraft vollzogen wird. Sein Samen soll selbst in die Eizelle eindringen, was Max als schöpferischen Akt, als Ausdruck seiner Majestät empfindet. Mit dem Entwurf der reinen Vertragsehe, die zwar nicht zustande kommt, hat er ein Bild der Spiegeltrias, das von Lili, beseitigt.

Max wird aber nicht nur die intime Liebesbeziehung unmöglich, auch andere Formen von Gemeinschaft werden ihm unerträglich. Mit Gemeinschaft meine ich hier v.a. auch das Kriterium der *Berührung*: „Überhaupt Leute berühren. Ankommen. Anstreifen. Sich zusammendrücken lassen. Er hasste es.“<sup>38</sup>

Eine weitere Maßnahme auf dem Weg zur absoluten Kontrolle und Autonomie wird auf dem Feld seiner Sexualität ausgetragen, dem Bereich, in dem sich Körper berühren. Er lässt sich, nachdem er Wien verlassen hat, ein

<sup>36</sup> Ebd., S. 154.

<sup>37</sup> Ebd., S. 165.

<sup>38</sup> Ebd., S. 10. Genauso wenig will er Teil einer seriell organisierten Form der Gemeinschaft werden. Die Angst auf der Forbes Liste zu erscheinen, kann man als Ablehnung einer Serienzugehörigkeit interpretieren. Zum Masse- und Serienbegriff vgl. Theweleit, Klaus: Canettis Masse-Begriff: Verschwinden der Masse? Masse & Serie, in: Ders.: *Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge*. Frankfurt a.M., Basel 1998, S. 161-249.

neues Gebiss machen. Diese chirurgische Maßnahme besetzt Max geschlechtlich:

„Zwei Tage Operationen. Er hatte sich aufschlitzen lassen. Das Zahnfleisch in allen vier Quadranten. Hatte er eine Weiblichkeit vortäuschen müssen. Sich selber den Mund in eine schmerztoibende Vulva verwandeln. War das ein Versuch, sich des Weiblichen selbst zu bemächtigen und die Lili sich selbst damit einzuschneiden.“<sup>39</sup>

Die Bemächtigung des Weiblichen bedeutet den Einschluss des Weiblichen in sich. Die für Max entscheidenden Funktionen des weiblichen Leibes, Befriedigung und Reproduktion, integriert Max auf einer symbolischen Ebene in sich. Das heißt, dass er auf keine Berührung durch einen anderen Leib mehr angewiesen ist. Die Selbst-Berührung erfüllt alle Bedürfnisse und Funktionen. So bezeichnet Max den Eingriff auch als „hermaphroditische Maßnahme“:

„Er war in allen Maßen perfekt. Alle Maße stimmten. Er sah die Fläche seines Bauches hinunter und konnte die Innenmaße seiner Mundhöhle an den Außenmaßen seines Kleiner Manns sehen. Eine hermaphroditische Maßnahme war diese Zahnoperation gewesen und eine hermaphroditische Zerrissenheit nur logisch. Jedes Begehren erschöpfte sich in dieser Perfektion. Kein Gefälle. Kein Druckunterschied. Keine Bewegung.“<sup>40</sup>

Diese Maßnahme ist ein Versuch sein Begehren in den Griff zu bekommen. Sie gewährt ihm einen Zustand der Ruhe (auch der Langeweile) und lässt „ihn selbst als einzige Möglichkeit eines Begehrens zurück“<sup>41</sup>. Mit diesem Schritt hat er sich eines weiteren Bildes der Trias entledigt, dem der ihn befriedigenden Frau.

Der letzte Spiegel ist der seiner Kinder: „Hetty und Netty. In kleinen Badeanzügen auf dem Teppich. Das waren ihm die liebsten Spiegelungen. Rechts

<sup>39</sup> Streeruwitz, Kreuzungen, S. 87.

<sup>40</sup> Ebd., S. 98.

<sup>41</sup> Ebd., S. 99.

außen. Dieser Spiegel musste rechts außen schweben. Das kam vom Liegen auf der Couch.<sup>42</sup> Diesen Spiegel will er nicht loswerden. Der entscheidende Punkt ist sein Verständnis von Vaterschaft. Max ist passiver Beobachter seiner Kinder. Er spielt nicht mit. Er greift in ihr Spiel nicht ein. Er nimmt keinen Anteil. Er bleibt auf der Couch liegen. Er bleibt Außen. Außerdem kann er den Gedanken nicht ertragen, dass sie (er-)wachsen (werden): „Es trieb ihn zur Verzweiflung, dass diese Kinder größer werden würden. Die Vorstellung, dass diese kleinen Mädchen ihre schmalen zarten Körperchen verlieren würden und sich in Frauen verwandelten.“<sup>43</sup> Max entzieht sich der aktiven Anteilnahme am Leben der Kinder. Die Verbindung ist rein visuell. Er reicht ihnen keine Hand, er hält sie nicht an der Hand. Eine Berührung kommt auch hier nicht zustande. Er lässt sie ganz in ihrem Status als Kinder verharren. Damit entzieht er sich seinem Amt, sie in die Ordnung des Symbolischen einzuführen. Er entzieht sich seiner Verantwortung und seiner Verpflichtung den eigenen Nachkommen gegenüber. Er hält sich somit in seiner Position als unangreifbare Autorität. Er erhält sich seine Machtfülle, indem er seinen Platz nicht zur Verfügung stellt, ihn als uneinnehmbar verschließt. Dieses Verhalten erklärt auch seine Phantasie von einem allmächtigen *pater familias*.<sup>44</sup> Max nutzt das Machtgefälle zu seinen Gunsten aus. Lilis Vater hat diese Macht als Tyrann auch sexuell ausgeübt, als Souverän, der über das gesamte Leben seiner Untertanen verfügt.<sup>45</sup> Bei Max dagegen handelt es sich eher um das Kriterium der Konkurrenz. Indem er die jugendliche Agilität für sich allein beansprucht, kann er nicht die Position des Älteren einnehmen und für seine Töchter ein Vater sein. Es besteht eine Art geschwisterliche Konkurrenz, eine Konkurrenz innerhalb *einer* Generation. Er will Hetty und Netty in ihrer Kindlichkeit belassen und versucht sich damit Konkurrenz durch die nachkommende Generation vom Leib

<sup>42</sup> Ebd., S. 18.

<sup>43</sup> Ebd., S. 9.

<sup>44</sup> Vgl. Streeruwitz, Kreuzungen, S. 19.

<sup>45</sup> Vgl. Elfriede Jelineks Text Im Verlassenen über Josef F. aus Amstetten als Beispiel eines tyrannischen Vaters: <http://www.elfriedejelinek.com/> (06.02.09). Zu finden unter der Rubrik „zu Österreich“.

zu halten. Die Udenkbarkeit männlicher Nachkommen fällt auch in diesen Bereich. Sie unterliegt ebenfalls Geschlechtszuschreibungen: Die Mädchen können ihm als das unterlegene, schwache Geschlecht nicht so gefährlich werden. Ein Sohn wäre als Mann ein potentieller Vaternörder. Den letzten Spiegel bezwingt Max, indem er die Nachkommen im Bild der ewigen Kindheit einsperrt.

Die ihn begrenzende Spiegeltrias ist somit überwunden. In der „hermaphroditische[n] Maßnahme“ (statt Geschlechterdifferenz), im Reproduktionsvertrag (statt *Zweier*beziehung), im Anspruch auf Jugendlichkeit und Agilität (statt Generationsdifferenz) ist die Aufhebung jeglicher Alterität, jeglicher Differenz angelegt. Max überwindet mit dieser Anlage gewissermaßen auch seine Geschlechtlichkeit, seine (hegemoniale) Männlichkeit, die sich ja gerade über Differenz konstituiert. Diese Entwicklung steht in engem Zusammenhang mit seinem Projekt: seiner Metamorphose, seiner Neuschöpfung, seiner Selbst-Schöpfung. Dieses Projekt, das im Kontext neoliberaler Herrschafts- und Selbsttechnologien steht und sich durch die „Ausrichtung des eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen“<sup>46</sup> auszeichnet, streicht das „*man*“ des *self-made man* aus: *self-made man*. Im Vordergrund steht das „*self-made*“.

<sup>46</sup> Thomas Lemke, Susanne Krasmann und Ulrich Bröckling beschreiben die Effekte neoliberaler Gouvernementalität folgendermaßen: „Im Rahmen neoliberaler Gouvernementalität signalisieren Selbstbestimmung, Verantwortung und Wahlfreiheit nicht die Grenze des Regierungshandelns, sondern sind selbst ein Instrument und Vehikel, um das Verhältnis der Subjekte zu sich selbst und zu den anderen zu verändern. Wer es an Initiative, Anpassungsfähigkeit, Dynamik, Mobilität und Flexibilität fehlen lässt, zeigt objektiv seine oder ihre Unfähigkeit, ein freies und rationales Subjekt zu sein. Der Abbau wohlfahrtsstaatlicher Interventionsformen ist begleitet von einer Restrukturierung der Regierungstechniken, welche die Führungskapazität von staatlichen Apparaten und Instanzen weg auf ‚verantwortliche‘, ‚umsichtige‘, und ‚rationale‘ Individuen verlegt. [...] Entscheidend ist die Durchsetzung einer ‚autonomen‘ Subjektivität als gesellschaftliches Leitbild, wobei die eingeklagte Selbstverantwortung in der Ausrichtung des eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen besteht.“ (Lemke, Krasmann, Bröckling: *Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien*. Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a.M. 2000, S. 7-40, hier S. 30.) Gilles Deleuze beschreibt in seinem Postskriptum den Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft, in der das Prinzip „Unternehmen“ auf allen Ebenen wirksam wird/ist: „[D]as Unternehmen jedoch verbreitet ständig eine unhintergehbare Rivalität als heilsamen Wetteifer und ausgezeichnete Motivation, die die Individuen zueinander in Gegensatz bringt, jedes von ihnen durchläuft und in sich selbst spaltet.“ (Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: Ders.: *Unterhandlungen. 1972 – 1990*. Frankfurt a.M. 1993, S. 254-262, hier S. 257.)

## Literatur

Connell, Robert: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen 1999.

Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: Ders.: *Unterhandlungen. 1972 – 1990*. Frankfurt a.M. 1993, S. 254-262.

Deuber-Mankowsky, Astrid: Natur / Kultur, in: Christina von Braun, Inge Stephan (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar 2005, S. 200-219.

Dietze, Gabriele: Race Class Gender. Differenzen und Interdependenzen am Amerikanischen Beispiel, in: *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*, Nr. 23 (2001), S. 30-49.

Jelinek, Elfriede: Im Verlassenen. Siehe: <http://www.elfriedejelinek.com/> (6.02.09).

Lemke, Krasmann, Bröckling: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): *Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a.M. 2000, S. 7-40.

Scalla, Mario: Formvollendete Fragen. Über das Verhältnis von literarischer Form und gesellschaftlicher Aktualität in den Texten von Marlene Streeruwitz, in: Jörg Bong, Roland Spahr, Oliver Vogel (Hg.): *„Aber die Erinnerung davon.“. Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz*. Frankfurt a.M. 2007, S. 149-163.

Streeruwitz, Marlene: *Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt a.M. 1998.

Streeruwitz, Marlene: *Kreuzungen..* Frankfurt a.M. 2008.

Theweleit, Klaus: Canettis Masse-Begriff: Verschwinden der Masse? Masse & Serie, in: Ders.: *Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge*. Frankfurt a.M., Basel 1998, S. 161-249.

**Autor**

Tim Niklas Christmann. Studiengang B.A. Theaterwissenschaft/Komparatistik. Der Text ist für das onlinejournal *kultur & geschlecht* entstanden.

Kontakt: [tim.christmann@rub.de](mailto:tim.christmann@rub.de)